



'Präsentation' antiker Mythen in einer mythologischen *Atlanten-Serie*

1. Betrachtung unter Vorbehalt - Vorbehalt des Betrachtens

Wer als Nicht-Künstler und auch Nicht-Kunstwissenschaftler über Kunst schreibt, verhält sich zu seinem Gegenstand wie ein Mythen-Darsteller oder Mythen-Erzähler zum Mythos: Er weiß, dass jedes verwendete Wort sich gleichsam von vornherein 'auf der anderen Seite' befindet, die es ihm verwehrt, sich seinem Gegenstand anzunähern. Damit ist nicht das Sprechen von Kunst gemeint, das ich für unproblematisch halte, soweit der Wechsel des Ausdrucksmediums und der mit ihm verbundenen Ausdrucksfunktion bewusst bleibt - in der Kunst die des *Samples* oder des *Labels*,¹ in der Sprache (primär) die der Verständigung. Sondern die Rede von einer dem Mythos gegenüberliegenden Seite meint ein fundamentales Zu-kurz-Greifen des am Bilde Wahrnehmbaren gegenüber der vom Bilde visierten Thematik. Denn der Mythos verweigert sich 'Raum' und 'Zeit' als den reinen Formen der Anschauung, wie er sich auch der Kategorie der Kausalität entzieht: Er ist an sich eigentlich gar nicht wahrnehmbar.² Er wirkt als pure, immerwährende Gegenwart; er erklärt Phänomene der Welt im Sinne eines individuellen Willensakts (z. B. von Göttern), der als freier Akt keiner weiteren Erklärung mehr fähig oder auch nur bedürftig ist.³ Die hiermit zusammenhängende Unzu-länglichkeit des begrifflichen Erklärens und der mit ihm korrespondierenden gegenständlichen Wahrnehmung ist also eine der Thematik der *Atlanten-Serie*, und der Betrachter muss dies mit 'in Betracht' ziehen. Die Unzulänglichkeit seines Wahrnehmungsaktes und der mit ihm einher gehenden Bedeutungszuweisung ist eine prinzipielle, die ein gewisses Unbehagen bedingen mag, das einen Anreiz zu weiterer, intensiverer Auseinandersetzung gibt.

¹ Goodman 1997, S. 63 - 72.

² Geyer 1996, S. 92.

³ Cassirer 1994, S. 64f.

2. Mythos - Mythologie

Der Mythos wird nicht rezipiert, wie ein Kunstwerk rezipiert wird. Denn er existiert nicht als etwas irgendwann Hervorgebrachtes, dessen Autor bekannt oder mit philologischen Methoden bestimmbar wäre. Er existiert einfach, und auch die 'klassischen Autoren' können ihn nur deshalb auf unterschiedliche Weise erzählen, weil er eben bereits damals schon (weil 'immer schon') existierte. Ist z. B. Prometheus "kaum mehr als ein trickreicher Schlaupkopf, der Zeus überlistete", oder doch - wie in Hesiods *Theogonie* und in Aischylos' *Der gefesselte Prometheus* - der "Menschen-Schöpfer und Erlöser", der den Menschen das Feuer bringt und ihnen die Gnade gewährt, dass sie die Zukunft nicht kennen?⁴ Es handelt sich um eine Frage, die nur in mythologischer Konkretion entschieden werden kann, welche sich, indem sie Konkretion ist, vom Mythos sofort entfernt. Insofern "ist das *eigentlich Mythische* eine Art *Grenzbestimmung*, unerreichbar und, da nicht aussagbar, nur im Schweigen erfahrbar. Das bedeutet aber: Die Rede des Mythos [der Mythos als Formensystem] hebt die Intentionen des Mythos [die inhaltliche Bestimmung des Mythischen als zeitloser Vergegenwärtigung, als Einswerden mit dem All-Einen etc.] immer schon auf."⁵

Wenn dies richtig ist, dann müsste die bildliche Darstellung z. B. des Prometheus die genannte Paradoxie in sich aufnehmen, ins Material eingehen lassen, d. h. nicht erst der Betrachter müsste sie in sich 'aufspannen'. Von der oben erwähnten Unzulänglichkeit des Bedeutung zuweisenden Wahrnehmungsaktes ist mit Blick auf das Verhältnis zwischen zeitlosem Kern des Mythos und dessen mythologischer Konkretion auch das zielgerichtete Schaffen, die Intention der Abbildung bzw. Darstellung und auch der Prozess der Herstellung der Bilder der *Atlanten-Serie* notwendig geprägt, und Helmut Berka hat genau darauf in technisch-materialer Hinsicht reagieren müssen und auch reagiert.

3. Eine Technik zum Aufbau eines Spannungsverhältnisses zwischen Mythos und bildlicher Mythologie: Aleatorik

Aus den beiden erwähnten Hinsichten von 'Unzulänglichkeit' - (a) aus der Unangemessenheit begrifflicher Erklärung und gegenständlicher Wahrnehmung und (b) aus der Paradoxie der Darstellung eines eigentlich gar nicht Darstellbaren - zieht Helmut Berka technisch-materiale Konsequenzen: Die Darstellung der

⁴ Vgl. Grant/Hazel ¹²1996, S. 353.

jeweiligen mythischen Gestalten - die bildliche Mythologie im oben unter Punkt 2 erläuterten Sinne - wird jeweils mit einer Gipsschicht zugedeckt. Dies ließe sich als materiales Pendant des Produktionsprozesses zu den genannten beiden 'Unzulänglichkeiten' begreifen, wobei ja die Unangemessenheit begrifflicher Erklärung und gegenständlicher Wahrnehmung (a) vom Künstler im Sinne von Vorstellungen zum intendierten Betrachter zu antizipieren sein dürfte. (Die andere Unzulänglichkeit gehört ja genuin zum Produktionsprozess.) Im aleatorischen Sinne ist es nun zu einem gewissen Grade unbestimmt, was durch den Abrieb zum Vorschein kommt, weshalb sich z. T. mehrere Versuche für die Herstellung eines Bilds als notwendig erwiesen. Das Ergebnis ist eine wahrnehmbare 'Zweischichtigkeit', deren zwei Schichten material de facto nicht mehr trennbar sind. In metaphorischer Lesart: So wie der Mythos auf die Mythologie angewiesen ist, wenn er überhaupt relevant im Sinne von wahrnehmbar werden soll, so verweist die mythologische Darstellung notwendig auf den Mythos, der wiederum als solcher nicht 'gezeigt' werden kann.

Freilich verbindet sich mit der Wahrnehmung der Gipsschicht auch der Eindruck von Blässe, Winter, Kälte, Verlorenheit, Trostlosigkeit etc. Bei der Betrachtung mögen sich 'deutsche' Assoziationen von Winterlandschaft, Winterreise, Wintermärchen etc. einstellen; inhaltlich erscheinen sie in Anbetracht der mythologisch-mythischen Gehalts der Technik eher als eine - womöglich willkommene - 'Begleiterscheinung'.

4. Der leidende Mensch und seine mythischen 'Bilder': Minotaurus - Atlas - Prometheus - Sisyphos

Die Unzulänglichkeit wird - neben der des Betrachtens und der Kunstproduktion - noch in einer dritten Hinsicht konkret: Bereits der Titel der Serie zeigt die Beschränkung auf die Thematik des Leidens und Erleidens an, indem sie den einen Atlas im Plural zum Oberbegriff für leidende mythologische Gestalten des Altertums werden lässt: Minotaurus, Atlas, Prometheus und Sisyphos, auf die ich meine Betrachtung beschränken möchte. In Entsprechung etwa zu den 'Titanen' erfindet Helmut Berka also den Begriff der 'Atlanten', der so in der griechischen Mythologie gar nicht vorkommt. Dieser Begriff lässt aufgrund der mit ihm hervorgerufenen Assoziation des 'Weltweiten' in metaphorischer Verdichtung und anthropologischer bzw. fundamentalontologischer Hinsicht menschliches Leid als

⁵ Geyer 1996, S. 91, hier die Hervorhebungen.

Existenzial erscheinen. Der leidende Mensch findet eine Erklärung und Begründung seines Leidens in der durch den Mythos 'gesetzten' Tatsache, dass selbst Götter ihren 'Artgenossen' nicht trauen können, weil ihre 'Art' eben grausam und mitleidlos ist. Mit dieser 'Setzung' ist etwas durchaus Haptisches gemeint: Der Mythos verleiht selbst bloßen Zuständlichkeiten oder Eigenschaften "substantielle Form", greifbare "Körper",⁶ aber nicht im Sinne bloßer Allegorien, sondern selbstständiger, für sich bestehender Dinge und mehr noch: Ur-Sachen. Die Kontingenz leidvoller Existenz wird in den mythischen Tatsachen- und Wirkzusammenhang gleichsam eingerückt. Damit verschwindet nicht die immer wieder neu zu durchlebende Erfahrung von Leid, wohl aber wird sie durch das mythische Denken rationalisiert.

Und hiermit ist die dritte Unzulänglichkeit angesprochen: Mit der Unbegreiflichkeit des menschlichen Leidens (c), welches der Mensch dadurch zu begreifen versucht, dass er die Unbegreiflichkeit darstellt und insofern objektiviert. Aber die Kontingenz des Leidens ist eben eine fundamentale: Minotaurus - der Stier des Minos - kann als Missgeburt mit Menschenleib und Stierkopf - wissen, warum er im unterirdischen Labyrinth von Knossos gefangen gehalten wird, denn es gilt immerhin, die unnatürliche Leidenschaft der Pasiphaë (der Gattin des Minos), die es mit einem Stier als Opfertier getrieben hat, zu vertuschen. Aber dass ihm das Schicksal diese beklagenswerte Existenz zugedacht hat, kann er nur akzeptieren, nicht jedoch erklären. Atlas kann wissen, warum er das Himmelsgewölbe tragen muss, warum er, der 'Dulder' bzw. 'Träger', zu dulden bzw. zu tragen hat, denn im Kampf gegen die Götter stand er auf der Seite der schließlich unterlegenen Titanen. Aber warum sich dies so verhält, 'weiß' nur das Schicksal. Prometheus, der menschlichste der Titanen, kann wissen, warum er an eine Felsspitze am Rande des Okeanos gefesselt das Leid ertragen muss, das ihm Zeus mit Hilfe seines Leber fressenden Adlers zufügt: Er hätte halt den Menschen nicht das Feuer geben dürfen, das Zeus den Menschen vorenthalten wollte. Aber warum er als Titan über weniger Macht als die Götter verfügt, ist wiederum eine Frage des Schicksals, das sich in einer mythischen 'Setzung' konkretisiert, mit der sich selbst ein 'Feuerüberbringer' abzufinden hat. Sisyphos kann wissen, dass er wegen eines Verrats an Zeus und frevelhaften Verhaltens gegenüber Hades im Tartaros gepeinigt wird, indem er unablässig einen großen Stein einen Hügel hinaufrollen muss, der wieder

⁶ Cassirer ⁹1994, S. 71f.

herunter rollt, sobald Sisyphos ihn fast bis zur Spitze gebracht hat. Aber in das Schicksal, dass er sein Dasein derart erbärmlich fristen muss, obwohl sein Verhalten nur allzu menschlich und damit dem der Götter in fast allen Hinsichten vergleichbar ist, kann Sisyphos - eine Verkörperung absurder Existenz - sich nur fügen u. s. w.

In Helmut Berkas Prometheus-Darstellung ist nirgends Zeus' Adler zu sehen. Für mich ist diese Beobachtung, dass Prometheus bei Berka zu einem der 'Atlanten' wird, die ihr Schicksal einfach hinzunehmen haben, und eben nicht zu einer Art Spartakus der gesamten Menschheit gerät, der im Kampf gegen eine im Prinzip illegitime Übermacht den Kürzeren gezogen hat, zentral für meinen Zugang zur gesamten *Atlanten-Serie*, wie man aus prometheischer Sicht gegen Hesiods Vorstellung vom gerechten Zeus sagen könnte. Prometheus, als den man in gegenständlicher Wahrnehmung im gegebenen Kontext durchaus die männliche Gestalt identifizieren kann, deren ausgestreckte Arme an den Handgelenken an irgendetwas gefesselt zu sein scheinen, ist bei Berka jemand, der einfach nur gefesselt ist und der nicht einmal in einem Interaktionszusammenhang steht - und sei es auch nur mit einem Adler -, welcher ihm diesen Zustand erklären könnte. Nach der 'Götterdämmerung' bleibt - so die düstere Interpretation, die sich jetzt abzeichnet, - nur das blanke Leiden, nicht einmal mehr die Möglichkeit von dessen mythologischer Erklärung. Weitergedacht: Weder Sündenfall und Strafe Gottes noch Selbstverschuldung durch falsches oder unmoralisches Handeln erklären das konkrete Leiden, und die alte Frage der Theodizee erweist sich vor solchem Hintergrund sprichwörtlich als gegenstandslos. Wenn die Menschen ihre Existenz als absurd empfinden, so stört das die Existenz absolut gar nicht - so könnte man eine entsprechende, von Menschen an wen auch immer gestellte Frage kommentieren, warum all dies Leid zugelassen werde. Be-reits oben war von einem gewissen Unbehagen die Rede, das sich beim reflektierenden Betrachten der *Atlanten-Serie* einstellen mag; dieses Unbehagen konkretisiert sich aber auch in der nunmehr umrissenen thematisch-gehaltlichen Hinsicht. Es ist eines, das ästhetische Erkenntnis vorzubereiten vermag.

Wem dieser Deutungshorizont zu weit erscheint, der betrachte die Figur des Stiers, bei der es Helmut Berka eben nicht um die Darstellung der tierisch-menschlichen Missgeburt zu tun war. Zu sehen ist ein Stier, weniger hinter Gittern als vielmehr in 'Strukturen' gefangen, die sich nicht eindeutig als Käfig identifizieren lassen. So wie die gefesselte männliche Figur auf die Gestalt des

Prometheus nur verweist, so mag der Betrachter im gegebenen Kontext das Bild des Stierkopfes mit Minotaurus assoziieren; den hierzu gehörigen menschlichen Leib muss er sich aber im Sinne einer weiter-, nämlich vom Bild wegführenden 'Semiose' hinzudenken. Wenn also das Bild als Symbol (in diesem Fall als 'Sample', nicht als 'Label') menschlicher Existenz betrachtet wird, dann ergibt sich auch hier das düstere Bild eines animalischen Vor-sich-hin-Vegitierens in Gefangenschaft, dem jeder 'erklärende', Sinn verbürgende Ereigniszusammenhang abgeschnitten wurde. Der Mythos wird zum Kon-Text, der durch den thematischen Zusammenhang der Serie - und insbesondere durch deren Titel - gewährleistet ist; er ist hier aber nicht Anlass zu konkreterer, materialer 'Textur'. (Berka hat übrigens die Datei, in der das Bild des Stiers elektronisch gespeichert ist, als "Ochse" bezeichnet. Menschliche Existenz würde demnach - nähme man diese Bezeichnung beim Wort - mit dem Leben eines - obendrein - kastrierten Stiers verglichen...)

So gesehen reagiert Helmut Berka auf die Paradoxie der Darstellung eines eigentlich gar nicht Darstellbaren (s. o., Unzulänglichkeit 'b') durch eine *Auswahl* aus den denkbaren Motiven des jeweiligen Mythos bzw. seiner denkbaren mythologischen Darstellungen, die die jeweiligen Gehalte *radikalisiert* und somit noch trostloser erscheinen lässt, als sie in der antiken Mythologie ohnehin bereits waren. Indem er durch diese Auswahl ganze Sinndimensionen des jeweiligen Mythos abblendet, ermöglicht er gleichzeitig eine noch stärkere Erfahrung der anderen Form von 'Unzulänglichkeit', nämlich der Unbegreiflichkeit des thematisch gewordenen menschlichen Leids (s. o., c).

5. 'Präsentation' des Mythos

Durch die genannte Auswahl und Ablendung von Sinndimensionen der antiken Mythologie wird der Betrachter zu einer 'substantiellen Semiose' angeregt, zum je-individuellen Schließen der Sinn-Lücken, die der Betrachtung der Serie jene Unbehaglichkeit angedeihen lässt, welche Anstöße zu ästhetischer Erkenntnis gibt und von der oben bereits die Rede war. Substantiell ist die vom Betrachter in Werk zu setzende Bedeutungsgenese, weil erst durch sie der jeweilige Mythos 'präsentiert' wird. So gesehen gibt Berka mit den Mitteln der Kunst - mit seiner 'Präsentation' des Mythos - nur Anlässe zu solcher 'Präsentation'. Die in Anbetracht des ganz anderen gearteten mythischen Denkens zu konstatierende Unzulänglichkeit der begrifflichen Erklärung und der mit ihr korrespondierenden gegenständlichen Wahrnehmung (a) wird also zum Programm für die intendierte

Betrachtung, indem zu ihrer Erfahrung und zur Arbeit an der ihr entsprechenden 'kognitiven Dissonanz' angeregt wird. Mit der Feststellung, dass dies im Sinne einer verallgemeinerten 'Leerstellen-Theorie' wohl bei aller Kunst der Fall ist, wird man der besonderen Lösung des auf die Darstellung von Mythen bezogenen Problems, als die sich Berkas *Atlanten-Serie* begreifen lässt, nicht gerecht. Wenn es stimmt, dass der Mythos "immer schon in Rezeption übergegangen und nicht anders als rezeptionsgeschichtlich wahrnehmbar" ist,⁷ dann ist Helmut Berkas 'Rezeption' des Mythos keine 'Applikation' im hermeneutischen Sinne - also keine Anwendung seines gegenwärtigen Denkens auf einen wie auch immer rekonstruierten Mythos, wie er wohl ehemals verstanden worden sein mag -, sondern seine 'Präsentation' eines nur in asymptotischer Annäherung zu fassenden 'Grenzwertes'. Diese Präsentation verstört in jedem Fall: Selbst wenn der Betrachter sich nicht zur mythen-bezogenen 'substantiellen Semiose' veranlasst sieht (weil ihm die Mythen 'nichts sagen' oder weil er sie nicht kennt), wird er leidende Gestalten wahrnehmen und sicherlich nicht bei dem zu sich selbst gesprochenen Satz stehen bleiben: 'Ja, ja, so ist das mit dem menschlichen Leid', wiewohl ihm Helmut Berka mit seiner Demontage bzw. Dekonstruktion der Mythen keine positive(re)n Aussichten eröffnet...

Literatur

- Cassirer, Ernst: *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, Darmstadt, 9., unveränderte Auflage 1994 (¹1924)
- Geyer, Carl-Friedrich: *Mythos. Formen - Beispiele - Deutungen*, München 1996
- Goodman, Nelson: *Sprachen der Kunst. Entwurf einer Symboltheorie*, übersetzt von Bernd Philippi, Frankfurt am Main 1997 (englisches Original: *Languages of Art. An Approach to a Theory of Symbols*, Indianapolis ²1976)
- Grant, Michael/Hazel, John: *Lexikon der antiken Mythen und Gestalten*. Aus dem Englischen von Holger Fließbach. Deutsche Redaktion: Caroline Creutzer. Im Textteil ungekürzte Ausgabe, München ¹²1996 (englisches Original: *Who's Who in Classical Mythology*, London ¹1973)

Prof. Dr. Stefan Orgass,
Musikpädagoge

⁷ Geyer 1996, S. 92.